

## 184. Aus der Magdeburger Börde.

1. Eine höchst einförmige, aber vom besten Boden gebildete Fruchtebene zieht sich auf der linken Elbseite von der Mündung der Saale einige Meilen nordwärts. Träge durchschleicht die Bode, vorher ein übermüthiger Gebirgsfluß, die reizlose Landschaft, in der man Berge und Hügel, Wälder und Wiesen vergeblich sucht. Wer aber den moorig-schwarzen Boden dieser Magdeburger Börde je betrat, der schließt aus den herrlichen Gebreiten der wallenden Halmfrüchte, aus den üppigen Pflanzungen der Zucker- und Runkelrüben auf die große Fruchtbarkeit dieses Landstriches. Nur unterlasse man bei Regenwetter eine Wanderung durch die Börde, da der erweichte Boden sich dann wie ein fetter Kleister an die Füße heftet und das Fortkommen unendlich erschwert. Unhaltend trockene Witterung dörrt diesen Boden wiederum nicht so schnell aus, als den leichten Sandboden des andern Elbufers. Kraut, welches unter dem Namen des „Magdeburger Sauerkohls“ weithin versendet wird, Zichorie und Zwiebeln gedeihen hier auf das beste. Die wichtigste Kulturpflanze aber, um welche sich hier alles dreht, und welche in die Börde ungeahnte Reichthümer gebracht hat, ist die Zuckerrübe. Zur Verarbeitung derselben gibt es fast in jedem größeren Dorfe Fabriken, mit welchen oft die größten landwirtschaftlichen Betriebe verbunden sind. In einer solchen Fabrik werden mitunter täglich 500 bis 600 Arbeiter beschäftigt, die aus den ärmeren Gegenden des Landes — z. B. aus dem Eichsfelde, aus der Provinz Posen, von der rechten Oberseite in Schlesien — hierher zu kommen pflegen. Aber nicht bloß dieser fremden Arbeiter bedient sich der Landmann, um dem Boden möglichst großen Ertrag abzugewinnen; er ist genöthigt, außerdem die Kraft des Dampfes und mannigfaltige Maschinen zum Pflügen und Säen, Mähen und Ausdreschen zu verwenden. Unser Bild zeigt im Hintergrunde die rauchenden Schornsteine einer Zuckerfabrik, links seitwärts einen Eisenbahnzug, der einem Braunkohlenbergwerke zueilt, um dort die aus dem Innern der Erde gewonnenen Schätze aufzunehmen. Im Vordergrund ist der fleißige Landwirt damit beschäftigt, die Zuckerrüben zu ernten und das Feld aufs neue zu bestellen.

2. Die Bördedörfer sind nicht klein, sondern zählen ihre zwei-, drei-, auch viertausend Bewohner. Die Häuser sind massiv gebaut. Neben alten Gebäuden und niedrigen Häuschen findet man viele neuere Gehöfte mit großen, schönen Einfahrtsthoren und stattlichen, vornehm eingerichteten Wohnhäusern. Unter dem Einflusse des schnell gestiegenen Reichthums der Bewohner schwinden leider die eigenartigen Sitten und Gebräuche, die früher in dieser Landschaft heimisch waren, immer mehr; immer seltener werden die derben, biedern Bauern vom alten Schlage; immer mehr wird